

Mittelalters interessieren“ (Klappentext), mit Gewinn lesen können? Die Antwort lautet: eher nein, und um es gleich hinzuzufügen: Es ist auch kein Buch entstanden, das für die Spezialisten der jeweils abgehandelten Themen mit sonderlichem Gewinn herangezogen werden kann. Beispiele: Philippe BUC, *Nach 754*. Warum weniger die Handelnden selbst als eher die Chronisten das politische Ritual erzeugten – und warum es niemandem auf die wahre Geschichte ankam (S. 27–37): Als Quellen für den Besuch Papst Stephans II. im Frankenreich dienen – beide wohlbekannt – der Liber Pontificalis und die sog. Continuatio Fredegars, ergänzend auch die Annales Mettenses priores. Daß diese Berichte im Detail nicht miteinander übereinstimmen, weiß man, und deshalb ist die mehrfach vorgetragene Erkenntnis: „beide Seiten haben jeweils eigene, voneinander abweichende Berichte mit nach Hause genommen“ (S. 30) einigermaßen trivial. Zum Beweis dessen, daß die divergierende Botschaft der Quellen „kein Weg zum wirklich Gewesenen“ ist, balgt sich Buc seitenweise mit der in den Randbereich einer Detailstudie gehörenden Frage ab, ob denn zwischen König und Papst eine wechselseitige „Prostration“ stattgefunden habe oder nicht, um mit dem Begriff des „virtuellen Rituals“ den Weg aus dem Dilemma zu weisen: Jede Quelle bietet „einem spezifischen Publikum eine genau auf seine Bedürfnisse abgestimmte Botschaft“, die das dem vollzogenen „Ritual“ (war es eigentlich immer ein solches?) innewohnende „Potential zur Mehrdeutigkeit“ begrenzt. Den mit den einschlägigen Quellen- und Forschungsproblemen Vertrauten wird diese Botschaft nicht eben elektrisieren, für den „an Geschichte allgemein“ Interessierten werden die Gewichte verschoben, denn vom historischen Hintergrund erfährt er praktisch nichts und von der Forschungsdiskussion zu wenig, und die Behauptung, die Metzger Annalen stünden „den berichteten Ereignissen von 754 ... zeitlich am nächsten“ (S. 30), sollte er sich erst gar nicht einprägen, denn das Gegenteil ist richtig. Man möchte den Fehler für einen Lapsus des Übersetzers halten, wenn nicht nachgesetzt würde: „Doch auch sie trennt ein halbes Jahrhundert vom Treffen des Papstes mit Pippin in Ponthion“. – Nicht viel anders verhält es sich mit dem Beitrag von Janet L. NELSON, *Um 801*. Warum es so viele Versionen von der Kaiserkrönung Karls des Großen gibt (S. 38–54): Mal abgesehen davon, ob vier wirklich viel sind: Die Annales Laureshamenses, der Liber Pontificalis, die Annales Regni Francorum und last not least Einhard berichten über die Erhebung Karls zum westlichen Kaiser Verschiedenes, und niemand wird sich heutigentags mehr einbilden, er könne nach Art eines Protokollbuches rekonstruieren, was 800 „genau“ in Rom geschehen ist. Aber deshalb muß man nun keineswegs verkünden, es sei „die Geschichtsschreibung ... ein weites Feld und unverdaulich, jene zu Karls Krönung ganz besonders“ (S. 42). Das ist sie ganz und gar nicht, und die einzelnen Erzählperspektiven zu eruiieren, ist so schwierig nun auch wieder nicht. Da ist schon schwerer zu verdauen, was N. im Vorübergehen vorträgt und offenbar für „gesichert“ hält: Daß Einhards rätselhafte Bemerkung, Karl wäre gar nicht in die Kirche gegangen, wenn er gewußt hätte, was ihm bevorstehe, ein „Echo der fränkischen Versuche“ gewesen sei, „die Schuld an Karls ‚Usurpation‘ Papst Leo zuzuschieben und so den Weg zu den Verhandlungen des Jahres 812 mit Byzanz zu öffnen, als dessen Ergebnis Karl von den Griechen als ein Kaiser anerkannt wurde, aber nicht als Kaiser der Römer“ (S. 49). Das hat einen Hauch von Plausibilität,